

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Verford,
Deynhausen und Amt Rehme 12 Bfg., sonst 18 Bfg.

1914

Glänzender Sieg über die Russen.

Die russische Niederlage.

Unser Gegenbruch war stärker als der russische. An drei Punkten hatten die Russen zum Angriff angelegt, an allen drei Punkten wurden sie besiegelt. Die Kämpfe bei Stallupönen hatten für uns eine verhältnismäßig geringe Bedeutung. Die Russen wollten hier ihr Vordringen gegen Elgersheim entlasten. Unsere dort aufgestellten Grenztruppen haben den Feind abgewehrt und haben damit das Innere von Ostpreußen vor Aufbruch bewahrt. Weitere offenbar stärkere russische Kräfte waren südlich der masurenschen Grenzplätze vorgegangen, waren bis zu dem deutschen Grenzstädtchen Soldau vorgedrungen, dort aber von deutschen Truppen angegriffen worden. Die sie vollständig zurückwarfen bis zur Weichsel hin. Die Russen sind schwer erschüttert auf uns zurückgegangen, ließen 5000 Gefangene in unseren Händen.

Auch diese zweite russische Kolonne sollte offenbar nur eine Hilfsaktion ausführen, sollte die Hauptarmee, die an der Weichsel auf Thorn losmarschierte, entlasten und in der rechten Flanke wirken. Dies ist ihr mißlungen, und die Hauptarmee selbst hat eine Niederlage erlitten, deren Umfang noch nicht abgesehen ist.

Bei Bloclawec, etwa 30 Kilometer von Thorn entfernt, hatten sich bereits Ende der vergangenen

an Wohlwaren aufnehmen lassen und requiriert in Dendermonde, dem Mittelpunkt der Webereiindustrie, große Mengen von Wolldeden. Jemehr man Einblick gewinne, umso größer sei die Bedenken wegen für die deutsche Heeresorganisation, aber gegen die Terrainschwierigkeiten, die infolge des Wetters auftreten, gäbe es kein Mittel. Es sei sehr wahrscheinlich, daß das Unwetter auf die Strategie einen starkverändernden Einfluß ausüben müsse. Der völlig durchweichte Lehmboden Flanderns und wassergefüllten Hohlwege seien unpassierbar. Das ganze Aiper- und Oes-Gebiet mit seinen unzähligen Nebenwasserläufen bildeten regelmäßig um diese Jahreszeit große Ueberfluthungsfreden, die nun für beide Gegner unzugänglich seien.

Berlin, 17. November. Ueber die Kämpfe in Flandern liegen dem Völkchen folgende Meldungen vor: Kopenhagen. In Flandern scheinen die Kämpfe mit unveränderter Kraft anzuhaken. Es wurden mehrere wichtige Stellungen von den Deutschen erobert, verloren und wieder erobert. An der Front zwischen Dünkirchen und Nieupoort wird auf dem überschaubaren Feldern gekämpft. Mehrfach steht das Wasser so hoch, daß die Soldaten von den Waffen keinen Gebrauch machen können und zum regelrechten Faustkampf schreiten. — Amsterdam: Nach Berichten von der Küste herrschte dort gestern ein schreckliches Unwetter. Der wüthende Schneesturm war heute gemildert, aber es regnete und ein eifriger Wind wehte.

Berlin, 17. November. Zu den Nachrichten aus Polen sagt Major Moráht im „Berliner Tageblatt“: Die Kunde von dem Siege unserer Armee wird für besorgte Gemüther befreiend gewirkt haben. Nun ist die Zeit der Offensive eingeleitet mit dem Siege Hindenburgs bei Młocawce. Der Ort liegt südlich der Weichsel, 50 Kilometer südöstlich Thorn. Die hier vormarschierende russische Armee ist in südlicher Richtung zurückgeworfen worden, also nicht auf ihre Marschrichtung, die wohl von Warschau ausging. Die Strategie Hindenburgs hat dadurch einen Erfolg errungen, der die Keime zu weiteren Siegen in sich trägt. Das ist so dieses Heldenthums Art, wie nach seinen Siegen die Gefangenen und die Beute ständig zu wachsen pflegt, so reist sich auch in Ostpreußen ein taktischer Schlag an den anderen.

Der Winterfeldzug für die Inder.

Amsterdam, 16. November. Der Beginn der kälteren Jahreszeit macht sich bei den in Frantreich und Südwestbelgien kämpfenden indischen und schwarzen Truppen sehr stark bemerkbar. Nach Pariser Meldungen ist bereits eine Reihe von Todesfällen und Erkrankungen unter den Farbigen zu verzeichnen. Aus diesem Grunde wird gegenwärtig die Frage erörtert, ob die neuerdings in Marokko gelandeten Zinder nicht in Algier oder Marokko Verwendung finden sollen.

Das Ende des französischen Soldatenerjages.

Amsterdam, 16. November. Der Mangel eines
Erzases für die in der Schlachtlinie befindlichen
französischen Truppen beginnt sich stark bemerkbar
zu machen. Der Kriegsminister Willard ordnete
die Einberufung der Mindertauglichen an und be-
fahl wiederholte Befehlserleichterungen der Rekruten-
ausbildung, da eine Ablösung der Truppen un-
bedingt erforderlich sei.

Deutsche Unterseeboot- station im Kanal.

Am. Rotterdam, 17. November. Wie der Korrespondent der „Tijd“ meldet, wurde Zeebrügge auf Veranlassung der deutschen Militärbehörden geräumt, um den Hafen für eine Station von Unterseebooten einzurichten. In den Hotels werden die großen Säle für Montagezwecke hergerichtet, um die verschiedenen Teile der Boote, die über Land eingeführt wurden, zusammenzusetzen.

Frankreich wollte durch
Belgien marschieren.
Ein neuer Beweis.

Berlin, 16. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Vorbereiteter Durchmarsch Frankreichs durch Belgien.“ Ein bei dem Kriegsausbruch in Frankreich tätig gewesener deutscher Gasmeister gab unter eidesstattlicher Versicherung zu Protokoll: Ich war seit dem 1. Juli 1913 von einer deutschen Firma als Betriebsleiter in einem ihr gehörigen Gaswerk in Dinnaing bei Valenciennes (Frankreich) angestellt. Vorher war ich zwei Jahre lang in derselben Stellung in Dinant bei Namen, wo meine Frau gebürtig ist. Bis zum 1. August war in Dinnaing und auf dem etwas von dem Ort abgelegenen Gaswerk alles ruhig. Ich erfuhr erst später durch den Kassierer, daß mobil gemacht wurde. Ich ging dann sofort zum Bürgermeister und fragte ihn, welche Maßregeln er zur Sicherung meiner Person und des Gaswerkes zu treffen beabsichtige. Es wurde eine Sitzung des Gemeinderats auf ½ 8 Uhr abends einberufen, an der auch ein Conseiller du Departement du Nord mit Namen Verdawain teilnahm. Dort wurde mir versichert, daß ich zunächst ruhig bleiben könne; ich solle nur den inneren Dienst besorgen, für den äußeren Dienst werde mir ein Gemeinderatsmitglied zur Seite gestellt. Das Gaswerk selbst werde von Soldaten bewacht. Der Conseiller du Departement sagte, es seien in Maubeuge etwa 150 000 Mann, in Sibet ebensoviele, die bereit seien, durch Belgien in Deutschland einzufallen. Ich kann bestimmt versichern, daß die Aussage mit den genannten Worten schon am 1. August gefallen ist. Ich habe mir sofort am anderen Tage die beiden Punkte Maubeuge und Sibet mit Bleistift in die Eisenbahnkarte eingezeichnet. Der Conseiller fügte noch bei, er brauche sich vor mir nicht genieren; er glaube nämlich, ich könne doch nicht mehr wackeln.

Das deutsche Geschwader im Stillen Ozean.

S a a g. 16. November. Ueber Newyork wird gefabelt: Walparaiso meldet, daß die deutschen Kriegsschiffe in Walparaiso eine äußerst große Menge von Lebensmitteln einnehmen. Als das Geschwader die neutralen Gewässer verließ, wurde die japanische Flagge gehißt. (?) Man glaubt in Walparaiso, daß das deutsche Geschwader eine Affion gegen die japanische Küste unternehmen werde.

Der Vormarsch auf Belgrad.

Von unserem nach dem österreichischen
Kriegsschauplatz entsandten Kriegsbericht-
erstatter erhalten wir folgenden, vom
Kriegspressequartier genehmigten Bericht:
Oesterreich. Kriegspressequartier,
15. November.

Das Kriegespressequartier ist gestern Abend in Neufaz eingetroffen. Nach Informationen, die wir erhalten haben, ist unsere militärische Situation sehr günstig.

Durch unsere, bei aller Vorsicht energisch und zielbewußt geführten Offensive, die zu den bereits bekannten, für uns siegreich verlaufenen Kämpfen führte, wurden die Serben in die Verteidigungslinie gedrängt, die etwa von Drenovac über Baljevo südöstlich Zjubovija geht. Hier wird nun die ferbische Armee ihren Entschlußkampf gegen uns, mit großem Elan vordringenden Truppen auszufämpfen haben.

Nach den ungeheuren Verlusten, die sie in den vorhergegangenen Kämpfen erlitten haben, werden sie unserem Angriff nicht mehr standhalten.

können. Bei Belgrad, auf dem Saveufer, liegen unsere Schwarmlinien ihnen auf 300—400 Schritte gegenüber.

Von Zeit zu Zeit bombardiert unsere Artillerie im Verein mit Monitoren die Belgrader Festung, ohne daß die Serben energig antworten. Zur Nacht arbeiten beiderseits Reflektoren, wobei sich ein Quell zwischen serbischen und unseren Scheinwerfern entwickelt, die einander weg zu blenden suchen. Dabei sind wir auch hier immer Sieger.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Oesterreich. Kriegspressequartier.
16. November, nachmittags.

Durch den Fall von Obrenovac ist für unsere
siegreich vom Westen längs der Save anrückende
Armee der Weg nach Belgrad frei geworden, dessen
Eroberung wohl nur noch eine Frage von Tagen
ist.

Ich kenne das hier in Frage kommende Gebiet und kann mir schwer vorstellen, daß die Serben uns hier noch lange aufhalten können.

Ihre Artilleriestellung bei Auala auf dem Top-
schiderhügel, die so gut gedeckt war, daß unsere,
auf dem nördlichen Sabeuser aufgestellten Batten-
rien sie nicht erreichen konnten, ist durch die Vor-
rückung unserer Truppen von Obrenovac her un-
haltbar geworden.

Die Strategie des Feldmarschall-Leutnants Potiorek, der hier die österreichisch-ungarischen Truppen kommandiert, trägt jetzt ihre Früchte. Er wollte erst dann seine Hand auf die serbische Hauptstadt legen, als jede Möglichkeit genommen war, daß der Feind sie ihm durch einen Rückschlag wieder entreißen könnte.

In dem eroberten Macwa-Gebiet wurde ein General zum Gouverneur ernannt. Die jetzt eingerichtete österreichisch-ungarische Verwaltung hat die Macwa in fünf Administrationsbezirke geteilt, und die österreichisch-ungarische Gendarmerie übernimmt in genügender Zahl den Sicherungsdienst.
E r n s t K l e i n, Kriegsberichterstatter.

Wien, 16. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz liegen unsere siegreichen Truppen durch hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit, sich in seinen zahlreichen, speziell bei Baljevo seit Jahren vorbereiteten besetzten Stellungen zu erneutem ernstlichen Widerstande zu gruppieren. Deswegen kam es auch gestern vor Baljevo nur zu Kämpfen mit den feindlichen Nachhut, die nach kurzem Widerstande unter Zurücklassung von Gefangenen gezwungen wurden. Unsere Truppen erreichten die Kolubara und besetzten Baljevo und Obrenovac, doch nur zur Täuschung; dann folgten ihnen unmittelbar Bomben und Geschosse.

Das Schicksal Serbiens vor der Entscheidung.

Frankfurt a. M., 10. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Budapeſt: Durch die Beſchneidung der nach Belgrad führenden Landſtraße iſt das Schickſal der Hauptſtadt Serbiens ſelbſt, die kaum 30 Kilometer von dem eroberten Obrenowatz entfernt iſt, beſiegt. Die Geſchütze der Deſterreicher haben an einzelnen Gebäuden, beſonders an der ſerbischen Kirche, von deren Turm die Truppen mit Maſchinengewehren beſchoſſen wurden, Schaden angerichtet.

Da auf der Eisenbahnstrecke Obrenowatsch-Baljevo mehrere Ortschaften bereits im Besiz der Oesterreicher sind, wurden viele Lokomotiven und Wagen, die nicht mehr abtransportiert werden konnten, mit Beschlag belegt.

Was Serbien von Rumänien verlangt.
Bukarest, 16. November. Prinz Georg von Serbien hat an Rumänien ein dringendes Hilfs-gesuch gerichtet. Nach der Ansicht des Prinzen könnte Serbien mit rumänischer Hilfe den Sieg über Oesterreich davontragen.

[illegible]



Weihnachten im Felde!



Für unsere im Felde stehenden Truppen beginnt die Auflieferung von Weihnachts-Paketen voraussichtlich am 23. d. Mts. für 8 Tage. Die Postanstalten übernehmen die Weihnachts-Pakete zur Weitergabe an die von der Heeresverwaltung eingerichteten Sammelstellen, während die Beförderung an die Truppen durch die Heeresverwaltung erfolgt.

Den deutschen Kriegern draußen im Felde muß ein Weihnachtsfest bereitet werden, Weihnachten 1914 muß ein Soldaten-Weihnachten sein.

Es ist nötig, schon jetzt und ohne Zögern an die Soldaten-Weihnachtskiste zu denken. — Für diese Weihnachtskiste empfehle ich:

Militär
wasserdicht Kriegsweste, Jukona
gefüttert **M 9.50**
Uniform-Weste, gestrickt, reine Wolle,
bester Freund im Felde,
350 Gr. schwer
M 7.25, 7.90
Sämisch Leder, beste
Qualität **M 32.00**
Pelzwesten mit bestem
Hamsterfutter **M 37.00**

Militär
Normal-Herren-Hosen, „Wollgemischt“
alle Größen,
Paar **M 1.75, 2.20, 2.40.**
Normal-Herren-Hosen, Ia. Wollgemischt
Paar **M 2.90, 3.25—5.50.**
Normal-Herren-Hemden, wollgemischt
geschlossen und halb offen
M 1.95, 2.25, 2.45.
Normal-Herren-Hemden, Ia. wollge-
mischt, geschlossen und offen
M 2.65, 3.00—7.50.

Militär
Kopfhüllen, feldgrau, reine Wolle.
M 1.15, 1.45, 1.65.
Schiess-Handschuhe, feldgrau
90 S
Hosenträger „Endwell“, mit Ersatz-
Teilen
95 S und 1.45 M.
Shawls, reine Wolle
M 1.45, 1.85, 2.20.

Militär
Leibbinden, gestrickt, reine Wolle,
M 1.85, 2.20—3.45.
Kniewärmer, gestrickt, reine Wolle,
M 1.85, 2.45, 2.65.
Lungenschützer, reine Wolle,
M 1.50, 2.10, 2.35.
Handschuhe, gestrickt, reine Wolle,
M 1.15, 1.30, 1.75.

Gehrenberg 9.

Eick Nachf.

A. Wöller.

Gehrenberg 9.

Am 4. November starb den Helden-
tod fürs Vaterland in Souchez bei Arras
unser herzl. geliebter Bruder, Schwager
und Onkel

Gustav Rosenbaum

Kriegsfreiwilliger
im Infanterie-Regiment Nr. 55
im blühenden Alter von 20 Jahren.

Max Rosenbaum u. Frau
Willy Rosenbaum u. Frau
geb. Rosenbaum.

Vortrag

Aeckers Turnhalle (Ecke Elisabethstr.)
Nicht Freitag, sondern schon Sam-
stag, den 18. Nov., abends 8 1/2 Uhr:
7 Sterne in der Hand haltend
und die rechten Leugner. Dffb. 1.
Eintritt frei für jedermann!

Prediger E. Dangschat, Braunschweig.

Nachstehende Weine entsprechen
den deutschen Weingesetzen und
sind von hervorragender Qualität.
Ich empfehle und offeriere:

Insel Samos-Wein das 1.30 incl. Flasche
Roter Medizinal-Wein „ 1.30 „
Tarragona-Wein „ 1.30 „
(Portwein-Charakter)
Wermouth-Wein „ 1.20 „

Wilhelm Biermann, Neuer Markt.

**Schirmreparaturen
und Neubezüge**

schnell, gut und billig (elektr. Betrieb)

Seidene

Militär-Kriegswesten,

wasserdicht und warm, empfiehlt

Schirmgeschäft

E. Wirth, Höckerstr. 11.

Geschäftsräume

für Wäschefabrik geeignet, auf sof. gesucht.
Angebote unter G. A. 300 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Nur 2 Tage!

**Lichtspielhaus
Wittekind**

Nur 2 Tage!

Dienstag und Donnerstag.

Nächst „Quo vadis“ der bedeutendste Film, der bis jetzt erschienen

Die Herrin des Nils

Kriegsdrama aus alter Zeit.

Es werden uns die Kämpfe der römischen Legionen gegen Cleopatra, Königin
von Ägypten, in meisterhaften Darstellungen vor Augen geführt.

Unsere 16. Kriegsberichterstattung

das Neueste von den östlichen und westlichen Kriegsschauplätzen.

**St. Martino
di Castrozzo,**
Herrliche Naturaufnahme.

Der eiserne Mann

Drama in 2 Akten.

**Das Telefon als
Scheidungsgrund.**
Komödie.

Mittwoch,
wegen Buss- u. Bettag
geschlossen!

**Liebesidyll am
Firmament**
Trickfilm.

Empfehle mich zum Waschen sämtlicher

Haushäsche,

(Trocken gewaschen das Pfund zu 7 Pfennig frei Haus)
sowie zum

Glanzbügeln sämtlicher **Stärkewäsche.**

Für saubere Arbeit und reelle Bedienung wird garantiert.
Um geneigten Zuspruch bittet

Frau Grimmer,

Radewigerstraße Nr. 29.

Neu eröffnet:

**Tapeten-
Spezialgeschäft**

Inhaber:

Max Ach,

Gänsemarkt — Herford.

Bekanntmachung.

Liebesgaben!

Nach einem Telegramm vom westlichen Kriegs-
schauplatz verlangen die Truppen in der Front
außer den anderen Liebesgaben dringend Tee und
Schokolade, die Lazarette erbitten Rasen, welcher
namentlich bei Ruhr- und Typhuserkrankungen
unentbehrlich ist. Ich bitte daher um möglichst
reichliche Zuwendung von Spenden der gedachten
Art an die bekannten Abnahmestellen im Land-
freise.

Herford, den 14. November 1914.

Der Vorsitzende des Kreisvereins
vom Roten Kreuz Herford Land.
v. Borries.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Amtsblattbe-
kannntmachungen vom 29. März 1905 und vom 29.
Dezember 1913 — Amtsblatt Seite 84/85 für 1905
und Seite 19 für 1914 — weise ich nochmals da-
rauf hin, daß die vierte Prüfung für Fußbeschlag-
schmiede bei der staatlichen Prüfungskommission
hier selbst im Jahre 1914 am 30. Dezember statt-
findet.

Minden, den 26. Oktober 1914.

(Nr. 742 J. B.)

Der Regierungs-Präsident.
J. B. Gaedermann.

**VICTORIA-
Lichtspiele**

Dienstag, Donnerstag, Freitag
(Mittwoch, Buss- und Betttag geschlossen!)

Orianda, Süd Krim
Malerische Naturaufnahme.

Auf Vorposten

Ein Stimmungsbild aus dem Kriege.
Dieses Drama verdient, als ein Kunstwerk be-
zeichnet zu werden.

Der letzte Abend
Kriegs-Drama.

— Schlager ersten Ranges! —

Die offene Tür

Die Tragödie einer Mutter in 3 Akten.
(Eins der besten und ergreifendsten Dramen, die
bisher erschienen sind!)

Die Landkur

Grosse Komödie in 2 Akten.
In den Hauptrollen: Bumke von der
Continental-Gesellschaft.
Sabine Impkoven vom Komö-
dienhaus in Berlin.

Papa will nicht!

Eine ausgezeichnete Vitagraph-Komödie.

O, diese Beine! Sehr drollig von der
erstkl. amerik. Firma Tauhousee.

**Handelsregister des Königl. Amtsgerichts
zu Herford.**

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei
der Firma „Gustav Wöhrmann“ in Herford
(Nr. 277 des Registers) am 12. November 1914
folgendes eingetragen worden:
Die Firma ist erloschen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 19. November 1914,
abends 8 Uhr, findet vor dem Spritzenhaus an
der Bürgerschule Wilhelmshaus eine Übung
 sämtlicher Abteilungen der Pflichtfeuerwehr und
der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Zu der Übung haben sämtliche Führer und
Mannschaften der Pflichtfeuerwehr und Freiwilligen
Feuerwehr pünktlich zu erscheinen.

Unbegründetes Fehlen von Pflichtfeuerwehr-
leuten wird streng bestraft.

Herford, den 16. November 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Beistellgeld.

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford,
Drahtdruck und Amt Herme 12 Bg., sonst 18 Bg.

Nr. 270

Herford, Dienstag, den 17. November

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten mit den
Beilagen „Herforder Erzähler“ und „Am Flug“.

Der Heros Staat.

Von Otto Grund-Vielefeld.

Zahlreiche Bände, die fester schienen als Stahl, hat der Weltkrieg 1914 zerrissen, als wären sie nie gewesen. Aber ein Band, an das viele nicht mehr so recht glaubten und das gar manchem als ein ebenlo unerfüllbares Wunder erschien wie unsern Vorfahren das Problem des lenkbaren Luftschiffes — dies Band knüpfte sich vor unsern staunenden Blicken und stieg aus der Unwirklichkeit in die Wirklichkeit, so stark und schön, wie wenn die Sonne den Schatten der Nacht entseigt.

Wer spricht heute noch von der internationalen Friedensbewegung? Vor noch nicht langer Zeit erschien sie manchen — und nicht den Schlechtesten — als ein Band, das die Kulturwelt Europas zusammenhielt. Nicht eben sehr stark war es, das wußten alle, die daran mitgekommen hatten. Vieler Sorgfalt, unendlicher Geduld bedurfte es immer wieder, um sein Zerreißen zu verhindern. Aber die wirklichen Friedensfreunde spannen an seiner Stärkung mit hingebender Eifer. ... Nun ist es dennoch zerrissen. Seine zusammenhängenden Stücke werden über blutgetrännte Schlachtfelder geschleift und in die verwüstete Erde eingestampft. Die Friedensfreunde schwingen selber das Schwert. Ihr Ideal ist wohl nicht erloschen, aber es leuchtet nur noch wie ein Stern in weiter, himmelsweiter Ferne.

Die „internationale, völkerverbindende“ Sozialdemokratie? Gewesen! „Die Internationale ist zertrümmert“, jagte einer ihrer bekanntesten Führer. Merkwürdig, daß die Genossen aus dem französischen Volke, dem wir verhältnismäßig noch am wenigsten grollen, den deutschen Genossen am schärfsten gegenüber stehen! Sie stehen am leidenschaftlichsten an der Seite ihrer verheßten und mit Blindheit geschlagenen Regierung. Bei weitem nicht so folgen ihren Regierungen die englischen und die russischen Genossen, ja die letzteren stehen ihrer Regierung geistig auch heute noch feindlich gegenüber. Körperlich müssen sie freilich alle mitschwimmen in dem großen Strom ihres Volkes, ob mit oder ohne innere Anteilnahme. Die Sozialdemokraten haben ebenso wie die andern Friedens-

freunde die Völker nicht verbinden können. Noch nicht verbinden können! Wer vermag sicheres für die Zukunft zu sagen! Einstweilen schimmert der Friedensstern in himmelsweiter Ferne.

Wo ist das weltumspannende Band der christlichen Religion? Sie fandte ihre Botten aus über die ganze Erde und zu allen Völkern. Bis in die entlegensten Winkel des dunkelsten Erdteils, zu den wildesten Völkern drangen die Botten und lehrten das hohe Evangelium der Nächstenliebe. Raht von euren heidnischen Göttern! Einer sei des andern Bruder! Alle Menschen sind Gottes Kinder! Friede auf Erden! So lehrten die Apostel der weißen Christenbölker. Millionen der schwarzen Menschen fingen an zu glauben und die Religion des weißen Mannes als die höhere anzusehen. Langsam entschwand hier und dort der blinde Wahn, die rohe Bluttier.

... Und nun? Auch das Band der gleichen Religion ist zerrissen. Ein deutscher Baptists kämpft in der baptistischen Zeitung „Rheinische Araube“ scharf gegen den baptistischen englischen Schatzkanzler Lloyd George, der 1911 das Telegramm „Friede auf Erden!“ gesandt hatte. Der Vorstand des Verbandes der protestantischen Kirchen Frankreichs „drückt im Namen des ganzen französischen Protestantismus seinen tiefen Schmerz darüber aus, daß er sehen muß, wie nach so vielen Jahrhunderten des Christentums zwei große Kaiserreiche (gemeint sind Deutschland und Oesterreich) systematisch die besten Ordnungen des Völkerrechts verletzen. (!) Er ist mit der ganzen zivilisierten Menschheit empört über die Zerstörung Löwen und die Beschädigung der Kathedrale von Reims. Er mißbilligt den Gebrauch frommer Redensarten, deren sich seit Beginn der Feindseligkeiten die Kaiser von Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Argernis erregender Weise schuldig gemacht haben. (!) Er stellt mit Trauer fest, wie groß die Gefahr einer Blossstellung der Religion durch diese Ausbeutung Gottes (!) vor dem religiösen Bewußtsein ist. Er weist endlich vor der ganzen Christenheit auf den Schaden hin, der durch Handlungen verursacht wird, die unter dem Deckmantel evangelischer Worte zu einer Verneinung der Religion der Propheten u. Jesu Christi führen.“

Erscheint zwischen diesen französischen Protestanten und den deutschen Protestanten überhaupt noch eine Verständigung möglich? Sie gehören

den beiden zivilisiertesten Völkern Europas an, sind Befürworter des gleichen Glaubens — und stehen sich doch gegenüber wie etwa Deutsche und Juden. Das religiöse Band ist ausgelöst. Und solcher Beispiele gibt es mehr. ... Nur die deutschen Gemeinden des evangelischen Generalkonzils in Nordamerika beten für uns. Aber nicht als Evangelische für Evangelische, sondern als Deutsche für Deutschland, „für das Land und Volk unserer Väter“, wie es in dem Gebet heißt. ... Und noch andere beten für uns: Millionen von Mohammedanern, nicht nur im Orient, wo sie unsere Freunde sind, sondern auch in den deutschen Gefangenenlagern, wo sie als unsere Gegner weilen. Die Christen sehen sie als religiös minderwertig an und die Mohammedaner sehen umgekehrt die Christen ebenso an; dennoch beten sie für den Sieg der deutschen Christen. Aus religiösen Gründen? Sicherlich nicht. Ganz allein aus nationalen und politischen Gründen. ... Auch die religiösen Bände hat der Krieg zerrissen. Christen hassen Christen, und sie zeigen den Heiden in aller Welt, die sie für die christliche Nächstenliebe gewinnen wollen, das Schauspiel ihrer gegenseitigen Selbstzerfleischung. Jahrhundertelange Mühen christlicher Missionsarbeit sind vernichtet. Und inmitten dieser Orgie des Hasses stehen die durch religiöse und Blutsbände am nächsten verwandten Völker als erbitterteste Feinde.

Die Bände des Blutes und der Rasse! Wo ist unter den Völkern noch eine Spur davon? Die englischen fielen die deutschen Blutsbrüder wie wilde Tiere an. Und der Unterschied der Rasse? Der kann heute noch ohne schändliches Erröten vom jüdischen „Fremdkörper“ im deutschen Volke reden? Wer kann es wagen, über jüdische „Feigheit“ und „Kriegsunfähigkeit“ zu wipeln, wo das Gisentum für Tapferkeit die Brust des Juden wie des Christen schmückt? Wer kann heute noch leeren Theorien nachjagen, wo der Rassenbruder den Rassenbrüder wie ein Strauchdieb anfaßt, während Tscheden und Deutsche — einst „bis auf den Tod“ verfeindet — sich als Brüder in die Arme sinken?

Der Krieg hat allen neumannweisen Theoretikern ihre Rechenmaschinen aus der Hand geschlagen. Alle „Maßstäbe“ von einst sind durcheinander gewirbelt; viele Bände, die uns teuer waren und unlösbar schienen, zerrissen sind sie und in alle Winde zerstreut.

Aber ein Band, dessen wir nicht so sehr achteten, steigt herrlich und stark, wie ein Phönix aus dieser Asche, wie die Sonne aus trüben Nebeln empor: die Gemeinschaft des Volkes, der Staat. Bei unsern Feinden wie bei unsern Freunden, wie bei uns selber. Kam es nicht über uns wie ein Wunder, als mit einem Schlage aus der Vielheit der sich bis aufs Blut befehdenden Rassen und Stämme südöstlich von uns ein Volk und der Staat Oesterreich-Ungarn ward, wie er nie zuvor gewesen? Nur das atemlose Tempo des Weltkrieges ließ uns bisher noch nicht zum rechten Nachdenken darüber kommen. Aber es ist ein Wunder, dessen Herrlichkeit wir und Oesterreich-Ungarn erst später ganz erkennen werden. Und wir in Deutschland — nicht buchstäblich, aber doch bildlich erging es uns ebenso. Kühle Rechner hätten es vorher für unmöglich erklärt, daß die Gemeinschaft des einigen Volkes solche Kraft entfalten könnte. Hier steht nicht der Rassen- und Blutsgegenseite neben dem andern, nicht der Protestant neben dem Protestanten, der Politiker neben dem Politiker, sondern der Staatsbürger neben dem Staatsbürger. Jeder hat nur das eine gewaltige Gefühl: Jetzt schmieden wir für ewige Zeiten zusammen, wozu 1870 erst der Grundstein gelegt wurde — den deutschen Staat, das deutsche Reich! Auf diesem festverankerten Grunde wird alles spätere Leben beruhen. Erst wenn jedem Deutschen der Staatsgedanke wieder die Krone des nationalen Wirkens geworden ist, wenn alle geistigen und wirtschaftlichen Bestrebungen immer darin ihr höchstes Ziel erblicken, wenn jeder in jedem Andersdenkenden zu allen Zeiten den Mitbürger im Staate sieht — dann wird kein Sturm der Welt dies machtvolle Gebäude stürzen können.

Und wenn wir fragen: Wo bleibt dabei die Gemeinschaft der Staaten, die nach dem Chaos doch wieder nötig werden wird? — so ergibt sich die Antwort von selbst: Nur auf der Grundlagkraftvoller Einzelstaaten kann ein gesunder Staatenbund erblühen.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Hausfrauen!

Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbeträchtliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn

das selbsttätige
Waschmittel

PERSIL

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe,

die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Lösung für jede Hausfrau:

Die nächste Wäsche allein mit Persil ohne jede Zutat!

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten HENKEL'S BLEICH-SODA.

Am Flug

Landwirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Federichvertilgung durch Kainit.

D. Dettweiler-München macht in der „All. Landm. Ztg.“ Mitteilungen über die Unkrautbekämpfung durch Kainit im allgemeinen und sagt dabei folgendes über die Wirksamkeit des Kainit gegen Federich:

Bekannt ist besonders die Bekämpfung des Federichs durch Eisenvitriol, die aber aus verschiedenen Gründen nicht überall praktisch gut durchzuführen ist. Vor allem ist bei Kleinbetrieb nicht immer die Anschaffung einer Spritze infolge der gerade nicht geringen Kosten und der ziemlich starken Abnutzung möglich. Außerdem ist dieses Spritzverfahren durch den Vitriolpreis durchaus nicht als billig anzusprechen. Weiter kommt in Betracht, daß das Eisenvitriol alle Kleider zerfrisst, weshalb sich besonders die Sandpfitzen wenig einzuführen vermögen. Auch macht das ganze Auflösungsverfahren und Herbeischaffen von Wasser nicht selten ziemlich große Schwierigkeiten, ganz abgesehen davon, daß man in stark hügeligem Gelände überhaupt nicht oder nur sehr schwer fortzukommen kann. In solchen Fällen sucht man nun nach anderen Mitteln und hat solche besonders im Kalksalzstoff gefunden, der sich im allgemeinen als Federichbekämpfungsmittel sehr gut eingeführt hat. Unangenehm ist nur das so lästige Stauben, das aber andererseits in diesem Falle wiederum notwendig ist. Mit Sand oder dergleichen vermischt, wird die Sache besser, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß dadurch die Wirksamkeit teilweise aufgehoben wird. Vielfach hat man nun auch Thomasmehl dem Kalksalzstoff beigemischt, was ja schließlich insofern ganz gut wäre, als der Staub und der Kalk des Thomasmehls ganz geeignet in diesem Falle wären; allein das lästige Stauben wird dadurch nicht verhindert. Dagegen hat sich ein Mischen mit Kalksalzen ganz gut bewährt. In diesem Falle werden der Hauptsache nach wohl immer nur Rohsalze in Betracht kommen. Diese Salze besitzen eine rauhe Oberfläche, woran der Kalksalzstoff haften bleibt. Dies ist um so mehr der Fall, wenn diese Salze, die sich wasseranziehend verhalten, etwas feucht sind. Dadurch wird nun die ätzende Wirkung des Kalksalzstoffes keinesfalls aufgehoben, sondern sie wird vielmehr noch wesentlich vermehrt, da ja, wie schon dargestellt, die Salze gleichfalls günstig in dieser Hinsicht wirken. Es kann nun aber vorkommen, daß es nicht ratsam erscheint, Kalksalzstoff zu geben, nämlich wenn man befürchten muß, daß Lagerung dadurch bewirkt wird. Hier ist hauptsächlich ein Mittel von Bedeutung, das diese Eigenschaft nicht hat, sondern vielmehr die Lagerung womöglich verhindert oder wenigstens eindämmt, und das bewirkt der Kainit. Eine weitere gute Eigenschaft, die keinesfalls aus den Augen gelassen werden darf, ist die, daß er sehr billig ist. Die Hauptsache aber bei der ganzen Sache ist, daß der Kainit sehr fein gemahlen gegeben wird. Man kann dies bewerkstelligen dadurch, daß man ihn mit einer alten Walzenmüllschmähle fein vermahlt oder auf der Tenne fein zerstößt. Nur bei genügender Feinheit wird sich der Kainit so weit verteilen lassen, als dies wünschenswert erscheint, und er wird nur unter diesen Umständen vollkommen auf den Blättern haften bleiben. Größere Körner rollen eben sofort über die Blätter hinweg. Auch ist beim Streuen des Kainits bekanntlich das lästige Stauben unbekannt. Das Ausstreuen muß, wie schon gesagt wurde, unbedingt bei Tau erfolgen, damit der Kainit vollkommen haften bleibt. Am besten ist die Wirkung immer, wenn gleich darauf die Sonne brennt. Man soll deshalb besonders dann nicht streuen, wenn Regen unmittelbar zu erwarten ist. Man kann auch ganz gut gleich nach einem erfolgten Regen streuen, doch soll nicht alsbald wieder Regen, sondern Sonnenschein folgen.

Die Landwirtschaft in Rumänien.

Rumänien ist nach Lage und Bodenbeschaffenheit ein ganz außerordentlich begünstigtes Bauernland. Der schwarze oder tiefgraue Humus, der an Güte selbst der berühmten schwarzen Erde in Rußland nicht viel nachsteht, reicht oft über einen Meter tief. Der meiste Boden ist sandig und leicht zu umbrechen. Auch derjenige, der mehr tonig und lehmig ist, macht der Bearbeitung bei der dauernden Bodenfruchtbarkeit keine große Schwierigkeiten. Nur bei langer Dürre, die aber selten eintritt, sind die Leute über den Boden.

Was den Wirtschaftsbetrieb betrifft, so kann man sagen, daß sich Rumänien in einer Übergangszeit befindet. Noch vor einem halben Jahrhundert konnte man die beiden alten Fürstentümer der Moldau und der Walachei, aus denen Rumänien zusammengelegt ist, als ein unentwickeltes Land bezeichnen. Durch die gewaltige Kulturarbeit, die namentlich der jetzige König, der bekanntlich dem Hause der Hohenzollern entstammt, vollbracht hat, hat sich nicht nur der Wohlstand, sondern namentlich auch die Bildung gehoben, und die rumänischen Landwirte, die weit überwiegend Kleinbesitzer sind, trotzdem es auch sehr große Güter gibt, zeigen sich von einem wahren Feuerifer befeuert, moderne Betriebsarten kennen zu lernen. Viele deutsche Landwirte haben da als Lehre und durch ihr Vorbild gewirkt, und zahlreiche junge Rumänen lernen auf deutschen Gütern und deutschen landwirtschaftlichen Hochschulen.

Daß Rumänien, von unseren Begriffen gelassen, Fortschritte nötig hat, ist gar nicht zu leugnen. Wenn Deutsche dieses Land im Besitz hätten, so würde es einem Garten gleichen und kein Bläschen wäre ohne Ordnung und Nutzen. Deutsche Besucher Rumaniens sind immer erstaunt über die Fülle des Unkrautes auf dem bebauten Lande und über die Menge brachliegender Felder. Diese Verhältnisse drücken sich auch in der Viehzucht aus. Die Schafherden sind das Hauptvieh des Landes. Sie werden nicht wegen des Fleisches sowohl, als hauptsächlich wegen der Wolle und der Milch, die zu einem sehr geschätzten Schafmilchkäse verarbeitet wird, gehalten. Unsere erste Abbildung zeigt einen walachischen Schafhirten in seiner Nationaltracht. Solch ein Weidenbild gewährt immer einen malerischen Anblick, aber es ist auch ein Beweis, wie sehr die wirtschaftliche Ausnutzung des Landes noch im argen liegt. Die großen Brachflächen und die als Ackerland viel besser verwertbaren Wälder mit ihrem meterhohen Gras gewähren den Schafen die Nahrung. Im Sommer werden die Tiere meist auf den Bergwiesen gehalten, im Herbst, Winter und Frühjahr sind sie im Tale. Ställe kennen sie nur in Ausnahmefällen. Nur bei ganz

Scharfem Frost baut man ihnen rasch aus Schilf einen Unterschlupf.

Den an deutsche Verhältnisse gewöhnten Leser wird es überraschen, daß auch Rinder und Pferde in Rumänien bei ähnlich starker Haltung gedeihen. „Gedeihen“ ist allerdings etwas viel gesagt. Das Hauptarbeitsvieh, das Rind, macht, wie unsere zweite Abbildung zeigt, keinen sehr guten Eindruck. Die Viehzucht ist überhaupt trotz der Uppigkeit der Weiden und des Überflusses an Futter, die



Schafherde in Rumänien.

schwächste Seite der rumänischen Landwirtschaft. Einflüchtige Rumänen haben das auch längst erkannt und haben gutes Fleisch, Milch und Arbeitsvieh aus England, ganz besonders aber aus Deutschland einzuführen versucht. Das hat indessen wenig geholfen. Der Fehler liegt nämlich daran, daß man dieses Vieh ebenso behandelt, zu können glaubte wie das einheimische, d. h. ebenso nachlässig. Das lassen sich aber unsere hoch gezüchteten Schläge nicht gefallen, und so war der Mißerfolg unausbleiblich.

Es ist wohl kein Zweifel, daß auch die Verbesserung der Viehzucht in einem Lande mit so fleißiger, intelligenter und lernbedürftiger Bevölkerung, wie Rumänien, nur eine

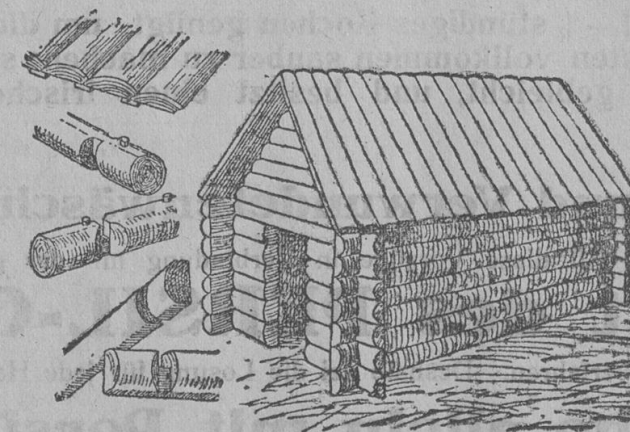


Pflügendes Rindgespann.

Frage der Zeit ist. Die jungen Führer der rumänischen Landwirtschaft, die in Deutschland studiert haben, haben es längst erkannt, daß das Hauptziel ihres Strebens nicht die Einfuhr von hochwertigem, aber an die dortigen klimatischen Verhältnisse nicht gewöhnten Rassen sein darf, sondern daß Rumänien vielmehr versuchen muß, seine eigenen Rassen zu verbessern und hochzüchten. Das wird denn auch wohl sicher geschehen, und wenn es bisher noch nicht gelungen ist, so soll man den Rumänen daraus keinen Vorwurf machen. In den kurzen Jahrzehnten, wo sich ihre politischen Verhältnisse geändert haben und ihnen die Möglichkeit zur friedlichen Entwicklung gegeben war, haben sie bemerkenswert viel gelernt. In fünfzig Jahren vielleicht, wenn sich das Land so weiter entwickelt, werden die Rumänen auch auf dem Gebiete der Viehzucht Musterbeispiele bieten.

Der Bau eines Blockhauses.

Wo das Holz billig genug ist, ist der Blockhausbau mit Recht sehr zu empfehlen. Man ahnt meist nicht, wie angenehm es sich in hölzernen Häusern wohnt, die neuerdings auch recht modern geworden sind. In den Vororten der großen Städte trifft man immer häufiger Villen, die vollkommen aus Holz hergestellt sind, und die daher den Vorzug haben, daß man sie im Notfall abbrehen und an anderer Stelle wieder aufrichten kann. In Nordamerika sind ganze Großstädte vollkommen aus Holz erbaut, ohne daß die Feuergefährlichkeit größer wäre, als andernorts. Das Blockhaus aber, das sich der Landwirt selbst errichtet, wird



meist andere Zwecke haben und braucht auch nicht so elegant zu sein, daß es an sein Äußeres besondere Ansprüche stellt. Als Jagdhütte, als Scheune für Wildbühn und Waldsitzen, zur Aufbewahrung von allem möglichen, selbst als Ställe eignen sich Blockhäuser ganz vorzüglich.

Es kann unsere Absicht nicht sein, eine genaue Anweisung zum Blockhausbau zu geben, weil darin die Holzbauer und Waldbewerker, die man als Bauleute verwendet,

meist selbst ganz ausgezeichneten Bescheid wissen, und die Herstellung eines solchen Blockhauses meistens eine Frage der Geschicklichkeit und Übung ist. Die verwendeten Stämme müssen einigermaßen gleichmäßig fein und werden außerdem an den Stellen, wo sie sich berühren, abgeflacht. Ihre Verbindung unter sich geschieht durch Zapfen, während die Enden durch kreuzweise eingelagerte Kerbe verbunden werden. In welcher Weise dies geschieht, zeigt unsere Abbildung, die auch erkennen läßt, wie die zur Verbindung der Stämme untereinander nötigen Zapfen eingelagert werden. Die Größe richtet sich selbstverständlich ganz nach dem Bedarf und nach der Länge der verfügbaren Stämme. Die nach der Türseite zu laufenden Stämmen läßt man meist etwas länger überragen, weil sie gleichzeitig für die Tür einen Schutz gegen Wind und Regen gewähren. Stellt man das Dach ebenfalls aus Rundholz her, so werden unter die Verankerungsstellen Latten genagelt, damit der Regen nicht eindringen kann. Vielfach wird man es vorziehen, ein Bretterdach herzustellen und dieses mit Rindenstücken, die vorher durch Nässe biegsam werden, zu überlagern. Wenn das Blockhaus als Jagd- oder Touristenhütte dienen soll, so muß man es heizbar machen. Das geschieht dann in der Weise, daß man einen eisernen Ofen aufstellt, dessen Abzugsrohr aber wegen der Feuergefährlichkeit nicht unmittelbar durch das Dach geführt werden darf. Vielmehr wartet man an der betreffenden Stelle eine größere Öffnung im Dach aus und überlagert sie mit Eisenblech, das auf allen Seiten so weit um das in seiner Mitte durchbrechende Rohr herumreicht, daß die Hitze, die ihm durch das Ofenrohr mitgeteilt wird, nicht bis an die hölzernen Teile des Daches weitergeleitet wird. In Waldbewerkerhäusern älterer Bauart findet man auch offene Feuerstätten und Kamine. Da bedarf es selbstverständlich ganz besonderer Vorkehrungen, damit die Hütte nicht in Flammen aufgeht.

Die Bodenatmung.

Interessante Beobachtungen über die sogenannte Bodenatmung, den Luftaustausch zwischen dem Boden und der freien Atmosphäre, hat Professor Börschmann auf dem Hofe der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin gemacht. Er grub, wie er in der Deutschen Botanischen Gesellschaft berichtete, ein mit einem Drahtnetz verschlossenes Reusrohr einen Meter tief aufrecht in die Erde. Das Rohr war oben mit einer Reguliervorrichtung versehen, die den Luftdruck in dieser Tiefe des Bodens ständig verzeichnet. Die hier erhaltenen Werte wurden mit Angaben des in demselben Hause 20 Meter über dem Erdboden befindlichen Barographen verglichen und außerdem im Keller an einem anderen entsprechenden Instrumente der Luftdruck unmittelbar über dem Boden beobachtet. Die Untersuchung ist seit dem vorigen Jahre im Gange und aus den Ergebnissen der ersten 14 Dekaden berechnete Professor Börschmann die tägliche Schwankung des Druckes in der Bodentiefe und der Atmosphäre. In der freien Atmosphäre zeigten sich die bekannten, täglich zweimaligen und an Größe etwas veränderlichen Schwankungen. Im Boden traten ungefähr gleichzeitig ähnliche, aber an Größe erheblich abweichende Schwankungen auf. Durchschnittlich erwies sich im Boden das Morgenminimum um fast 0,3 Millimeter tiefer, das Vormittagsminimum um fast 0,4 Millimeter höher, das Nachmittagsminimum wenig verschieden, das Abendmaximum um etwa 0,25 Millimeter tiefer als in der freien Atmosphäre. Eine Deutung dieser Beobachtungen ist bisher noch nicht gelungen, doch werden die Versuche fortgesetzt.

Allerlei Ratschläge.

Luftdichter Fensterverschluß. Man fertigt von gutem Diftit (sogenannte Stodfarbe) lange Rollen von der Größe eines Bleistiftes bis eines kleinen Fingers, je nach Beschaffenheit der Fensterrahmen, legt diese in den Spund aller vier Seiten des aufgehenden Flügels und schließt dann denselben mit sanftem Druck. Es wird damit der Diftit zwischen beide Rahmen gepreßt, das dem Luftzuge jeder Durchgang gewahrt ist. Damit das Fenster aber auch in der Folge geöffnet werden kann, ohne den gewonnenen dichten Schluß wieder zu verlieren, befreit man vor Anlegung der Rolle von Diftit denjenigen Spund, in welchem er haften bleiben soll, mit Leinölseife und bestreut die Seiten der Rolle, welche sich beim Schließen des Flügels zwar an den anderen Rahmen fest anlegen, aber an denselben nicht anhaften soll, mit trockener Seifenmilch.

Wesflingengegenstände werden tadellos lauber, wenn man sie einige Zeit in die warme Brühle von Sauerkohl legt und sie alsdann mit Wasser nachspült. Zum Schluß werden sie mit einem recht weichen Luche sorgfältig nachgetrieben. Sollen die Wesflingel schon sehr angelauten sein, so reibe man sie mit einem in Salzsäure getauchten Leinwandlappen ab, puke recht kräftig mit einem in Stearindöl und Wiener Rüböl getauchten Wollappen nach und endlich mit einem Lederlappen die Sachen trocken.

Trockene Fütterung für Schweine.

Gegen das Umwesen, den Schweinen übertriebene Mengen von Flüssigkeit in den Trög zu schütten, wenden sich u. a. folgende Ausführungen von Prof. Dr. H. Holbein-Halle a. d. Saale: Es ist durch zahlreiche wissenschaftliche und praktische Versuche nachgewiesen, daß von dem den Schweinen trocken verabreichten Futter besonders Schrot oder ganze Körner am besten verdaut und zur Mastung verwertet wird. Eine mäßige Anfeuchtung, die das Schrot gerade krümelig macht, aber noch nicht in einen feuchten Brei verwandelt, bewirkt nur eine geringe Verminderung der Verdaulichkeit, bietet aber den Vorteil, daß die feinen Teile des Futters durch Luftbewegung nicht fortfliegen können! Ein nasser Zustand des Futters, oder sogar eine suppenartige Beschaffenheit steht dagegen der Verdaulichkeit und die Ausnutzung beträchtlich herab, so daß ein größerer Teil der wertvollen Nährstoffe des Futters nutzlos verloren geht. Wenn man nun die Schweine trocken füttert, so ist natürlich die Magermilch, die man möglichst noch verwendet, vor oder nach den Mahlzeiten zu verabreichen, vielleicht in einem besonderen Trög. Ist Magermilch nicht vorhanden, was bei der Schweinemast stets zu bedauern ist, so muß darauf gesehen werden, daß den Tieren Tränkwasser genügend zur Verfügung steht, entweder ständig oder vor und nach der Mahlzeit im Tröge. Jedenfalls ist es wichtig, daß bei sonstiger Trockenfütterung das Bedürfnis der Schweine nach Flüssigkeit ausreichend befriedigt wird.

Serforder Zeitung für Stadt und Land.

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Eißner.

(Nachdruck verboten)

„Wenn auch Gehör in der obersten Leitung unseres Heeres gemindert sein mag“, fuhr der alte Soldat fort, „so ist doch der kriegerische Arme wieder aufstehend,“ so ist doch der Kriegergeist und unsere Soldaten sind die tapfersten der Welt! Güt und einmal die Karte an!“

Ein Ausbruch der Heißhysterie kam die große Karte der deutsch-französischen Grenzlande nicht mehr vom Tisch des Kaplains, der die Einteilungen der verschiedenen Korps der französischen Rheinarmee mit bunten Etiketten bezeichnet hatte und täglich neue Kriegspläne entwarf.

Die Damen warfen sich halb befehllos halb ängstlich Glücke zu. Sie wußten, daß der Kapitän so leicht nicht wieder aufhöre, wenn er einmal mit der Enthüllung seiner strategischen Pläne begonnen habe. Hier man wagte keinen Mißbruch und horte geduldig die Auseinandersetzungen des alten Militärs an.

„Hier in Mex. wo die große Nabelmit dem

[illegible]

„Da, wir glauben es zu verstehen, lieber Herr!“ entgegnete Madame Goffier mit einem leichten Lächeln. „Wißt du aber nicht, jetzt deinet Morgenpostenung machst? Du hast dich schon verheiratet.“ „Nicht“, rief er. „Der Kapitan hat noch der ihr.“ „Mit einer sehr hübschen, eine halbe Stunde! Da will ich dir gleich geben. Adieu, Kinder! Du Mittag bin ich wieder da. Ich gebe nach Waldburg, um zu fragen, um der Majorität, der Kommandant, neue Verbindungen von der Marine erhalten hat. Adieu – Adieu!“

Er bot seiner Gattin die Hande zum Kuß, streichelte den beiden jungen Mädchen die Wangen und hummelte davon.

Die Damen atmeten erleichtert auf. Madame Soffier erklärte, daß der Frisirkütsch sich abgeräumt würde. Ein trübselig-blasses Mädchen in der niedrigsten sandsteinen Treppe des Eises erschien.

"Wollte Madame schon das Neulätzchen?" fragte das Mädchen in dem breiten eisblauen Dailett, der so große Ähnlichkeit mit dem Schwärzlichen besitzt.

"Nein, Niemand, entgegnete Madame Soffier freundlich, sich leicht auch der dunklen oder vielmehr eisblauen Sprache bedienend. Ist auf dem Hof etwas vorgefallen?"

"Nur, Madame, amter es sich etwas im Eises dummte passiert. Die Kreise ban sich wütht gefochte mit de Wangzote."

"Das wissen wir schon, Kind."

Aranken Laffer, der sich schon seit dem Frieden von
Milanien aus dem öffentlichen Dienst auf sein kleines Gut
Chateau Bernette bei Nelsburg in Lothringen zurück-
gezogen hatte, schnittelte mißglücklich sein altes Haupt und
führte den weißen, flüchtigen Schweißband empor, als
er am Morgen des ersten August in dem nach großen
Taten aussehenden Harnisch der Straßburger und
Pariser Befreiungen lag.

„Was ist dir, Genri?“ fragte die würdige Madame Soffier und legte die Kaffe-Tee wieder auf den Tisch zurück, während Mademoiselle Josephine Soffier und des Kapitains Nichte, Mademoiselle Jeanne de Barmentier, mit angländischen Mäden das ergrünte Oberhaupt der Familie beobachteten.

Mit einem kräftigen Wort warf der alte Soldat das Leitungsblatt zur Erde und erhob sich schwerfällig aus dem Lehnstuhl, da ihm die österreichische Kugel von Magen zu her noch immer Schmerzen und Unbequemlichkeiten bereitete.

„Man soll' es nicht glauben“, wetterte er ingrimmig, „wie langsam der Kaiser manövriert! Das war doch sonst seine Art nicht! Wenigstens in dem italienischen Feldzuge gab er sich Mühe, seinem großen Heime es gleich zu tun.“

„Aber was ist denn gescheen, Herr?“

„Mir ist's gekommen! Das ist's ja eben! Stehen da die französischen Armeekorps noch immer an der Saar und im End-Gefäß und lassen ein preussisches Armeekorps nach dem andern über den Rhein! Sacre bleu! Wenn der große Rhein uns kommandirt hätte, hätten wir schon längst vor Mainz.“

Die Preußen haben mit großer Uebermacht angegriffen und unsere Vorpostenstellungen bei Saarbrücken und Metzberg zurückgenommen. Aber ein halbes Jahr lang wird kein Schritt vorwärts gemacht werden!"

„Fahren wir nicht gut, Heiri, nach Walsburg zu ziehen? Man kann doch nicht wissen, ob die Breuzen...“
„Solltestu, die segest mich in Entzinnen! Meint du etwa, daß die Breuzen bieber nach Walsburg forinnen und so rasch, daß wir uns vor ihnen nicht rettelbinnen?“

Ich mein, kommt sind wir doch noch nicht! Da gilt es
noch doch zuerst die französischen Armeestorps im Elsaß
über den Gauen zu reiten, und Maréchal Mac Mahon,
der Herzog von Magenta, unter dem ich die Ehre hatte,
in Italien zu stehen, wird den Herren Breugen schon die
Pegelte weihen. Wir können ruhig hier auf Chateau
Bernette bleiben, und „Gomme“, wandle er sich in keine
braunäugige Nichte, die lachend zu ihm empor sah, „du
brauchst nicht an eine Ahlsche zu deiner Eltern in Chastillon
zu denken. Hier bist du eben so sicher, mein Kind, wie
in Chastillon.“

„Ich hoffe es, lieber Onkel“, entgegnete das junge
Mädchen, indem es die braunen Augen niederschlug und
nicht erröthete.

Schrei aus und brühte mit der Hand nach einem nicht allzu fernliegenden Hügel. Die unteren drei Goleen hatten sich schon längst nach der Höhe des Berges begeben, um nach der Ursache seiner Forderung zu forschen, und er erliefte also, ehe er sich umdrehen konnte, ein böses Schicksal, das er dort brühen von seiner „höheren Partei“ einen großen Zuckerschmelzer erliefte, die vermuthlich die Stadt überfallen wollten. Zum Glück war das hochinteressante Golegericht versunken, alles flüchte in die Stadt, um vor den Schwärmen — denn solche waren die feindlichen Meier — in Sicherheit zu bringen, was zu retten war. Der feindliche General Brannell, der keine Ahnung, die Stadt zu überfallen, bereitet hat, und der sich einen großen Vortheil aus dem Golegericht zu machen hoffte, wurde durch die plötzliche Wendung der Dinge sehr verärgert. Während die Stadt von furchtbaren Uebel und Tod es hefte, wurde begünstigt, und er soll es lieber noch an hohen Ämtern in der Stadt Thron gebracht haben.

Wie löst man brennendes Petroleum?
Mit Decken und Lössern, werden er-

tathete sich amnirtiren. Das Fruchtwasser
 jedoch ist nicht darum brennbar, sondern
 die mit brennendem Petroleum über-
 gossenen Subst. dürfte als fetten. Wenn da-
 gegen 2. Petrol. durch ungeschwefte oder aus-
 geschwefelte Petroleumlampen 2. Petrol. oder
 3. Petrol. in Verbindung mit Bran-
 denstein, durch ein Rohr, welches mit Wasser
 gefüllt, durch ein es nicht durchdringt
 möglich, jedoch brennendes Petroleum
 zu 2. Schwärze, brennendes Petroleum
 zu fließen, durch die Verwendung
 von Wasser, wird die Gefahr der größeren
 Ausbreitung eines durch brennendes
 Petroleum hervorgerufenen Stimm-
 brandes nur erhöht. Vorzüglich
 Dampfe leisten dagegen einige Gänge
 voll Wasser, die mit dem brennenden
 Petroleum form. Wie folgt, das ver-
 schlossene Petroleum sofort auf sich erhitzen
 ungeschwefte, die brennenden, brennenden
 noch vortheilhafter ist die Verwendung
 von Sand, der besser als Wasser unter
 niedrigeren Wärmegraden verbleibt kann.
 In jedem Raum, in welchem Petroleum
 als Beheizungsgegenstand verwendet wird,
 ist es auf einen leicht zugänglichen
 Ort in unmittelbarer Nähe eine ge-
 brandte Stange mit Sand zu ge-
 stellen; nur muß der Stange getrennt
 werden, daß jedem Petroleumgefäß
 sowohl der Auffüllung als auch der
 Verwendung eines solchen Gefäßes bekannt
 ist. Auch zum Füllen anderer in die ge-
 brandten getrennten Gefäße, die ge-
 legentlich innerhalb von Wohnräumen
 zur Verwendung gelangen, sollten sich
 Wasser und Sand ausgezeichnet ver-
 wenden.

Unterm Pantoffel. „Um Gottes willen, wer hat diese schrecklichen Taver-
naster ausgefacht?“ — „Ihre Frau
Gemeinhin doch selbst.“ — „So? Nicht,
was? Na, die hat einen famosen Ge-
schmack.“

Das Schlimmste, Frau (zum Mann):
"Rauchen erzeugt Katarrh, Husten, Ver-
schleimung und kann sogar Gefäß-
störungen zur Folge haben." — Gatte:
"Was du sagst!" — Frau: "Ja, und was
das Schlimmste ist, es ruiniert die Vor-
gänge!"

Die Geographen. „Ach, Herr Lehrer, würden Sie mir nicht sagen, woran das tote Meer gestorben ist? Ich habe in meinem Buch darüber nichts gefunden.“

und bemüht sich mit seinen Anhängern, das Geloos, Er hielt sie so lange gefangen, bis ihre Interessen für durch ein Eingreifen der Regierung gesichert waren. Erst später landete Geloos wieder auf dem Insel, diesmal eine jugendliche Gemahlin mit sich führend. Obwohl Geloos von einem schmerzlichen Bewußtsein erfüllt wurde, gelang es ihm, die beiden Frauen zu befreien und zu erlösen. Die beiden Geloos zu führen und verpflegen zu lassen. Das Geloos auf der Insel, die letzten Geloos-Land besetzt.

Goldatented.

Dein sel'ger Tod ist in der Welt,
 Auf wer, vor'm Feind erklagen,
 Auf grüner Welt im freien Feld
 Darf nicht hör'n groß Wehklagen.
 Im engen Dett da einer allein
 Winkt an den Todeskeißen,
 Die aber find't er Heiligkeit sein,
 Datt's mitwoje Krauter im Maien.

lag' ohn Gott:
selig' Tod

kein selgt Lob-
st in der Welt,
Nur so man fällt
mit unserm Heil
Mit Trübsal und Leid
Und Trübsal und Leid
Und Trübsal und Leid
Wird man tragen,
Dann tut haben
Unter diesen Mühen.
Wer dieser Welt nun
Gut ausgeht und gute
Dem Vaterland augte.

(Dieses Gedicht.)

Für alten Staatseuleß

Unter die Haube ankommen, war in früheren Zeiten in England nicht so ganz einfach. Man mußte nicht nur im dortigen Parlament jedermann dem Schatz an seine ellen- nach Möglichkeit an heuern, wie nachfolgender Satiriker etwaß benehlt. „Alle Weibsteute“ hieß es darin, „ohne Unterschied des Alters, Ranges oder Standes, gleichviel ob Sängknecht oder Witwen, welche nach dem Erlaß dieser Acte tauschenden der männlichen Untertanen des Königs in verdienstlicher oder betrügerlicher Weise durch Schmeicheln, Gaben, Schmeichelswörter, heimliche Gaben, falsche Quare, weibliche Wölle, Meltrade, Gedenksprüche und gezeuolte Küssen an die Umgebung einer Person verlorien, machen sich der Strafe schuldig, die das Gesetz über das Vergehen der Zauberei verhängt hat, und soll eine solche That, ohne Überführung, für null und nichtig anserkannt werden, für null und nichtig

Es unterer härtesten Bollwerke gegen alle feindliche Einfälle im Osten.

ist befammet die Stadt Thorn. Die-
 ist nur etwa 800 Seelen im jährlichen
 Ertrage auf gena manderbore Weise vor-
 geschrieben bemerkt worden. Am 19. De-
 cember des Jahres 1829 sollte dort der
 Tod eines Mannes eintreten, der
 der Thoren ein Lieb gekannt worden.
 Viel Wols mußte diesem Sanktmittel
 beigemessen, das unversehrt vorfrisch er-
 scheitlich werden sollte. Dem Tod der Todes-
 schändt hatte bereits die Geiter zum
 Wanden ertheilt, und die Seelinge des
 Gewalts laßon um sich das als er noch
 einmal seinen Will über die schone
 Thore schweben ließ, die er jetzt ausruhen
 sollte. Späthlich ließ er einen neuen

AM HÄUSLICHEN HERD
Blumen in den Vasen.

[illegible]

Uetrechtum an Dapier.

Nach der neuen Grube gibt es 8985 Papiermüller, die jährlich 800.000 Bogen für 1000 Gulden ausgeben. Demnach ist die Grube zu 467 Millionen zu werden für Druckware verbraucht, woran fast 60 Millionen also allein für Zeitungen und verlebige Schiffein. Die Staatsbehörden der Grube zu Schulanen zuzunehmen 100 Millionen, die Schulen zu 10 Millionen, während ein Grube u. dergl. 62 Millionen beträgt, gehen. Die Papiermüller beibringen 27000 Personen, von denen zwei Drittel Frauen sind.

Wie Delagold seinen Namen erhielt.
Siegoland gab's bald als letztes im
Fernen ermitteltes Land des Ostens,
Welches ein Vierzahndert mißten
Wanderten zu. Es ist strategisch ein
bedeutendes Stück, und wichtig
zu bedenken, daß es Vieles durch sein
es, selbst eines seine Güter der Lage
nach auf dem Meere zum Vortheil
hundert Jahre her, und der damals
noch größerer Anseh' ein Königreich
Delago, der dort herrschte, nannte
sichs nicht gerade ein böser Mann oder
Vebelthäter. Doch Königin Oula
freudig wollte. Sie aber wies ihn er-
götzt ab. Sie verabschiedet ihn, in-
dem sie ihn in Schiffe überließ, das
Sonder sie. In einem Saal stien
auf und sein Schiff brühen tief. In
einer Zeit mochte Delago dort lieber

